

die kritik

## Glücksachen

**Theater.** Das Bühnenduo Volk & Glory präsentiert «Rest.Glück»

DAVID WOHLICH

Der Name des Restaurants verspricht sehr viel mehr, als ein Restaurant halten könnte: «Glück» heisst es, und die beiden Kellnerinnen haben den Traum nicht aufgegeben, dass das Versprechen vielleicht eines Tages wahr werden würde. Inzwischen geben sie sich mit ihrem «Rest.Glück» zufrieden.

Dieses wird von den Musikerinnen, Komödiantinnen, Schauspielerinnen Ursina Gregori und Christina Volk («Volk & Glory») gesucht, manchmal ein bisschen gefunden und immer wieder ein bisschen verloren. Eine «tragische Komödie über Geben und über Nehmen» nennen die vielseitigen Künstlerinnen ihren bunten Abend der anderen Art – eine treffende Bezeichnung, denn in der Beiz entwickelt sich das kleine Elend des Alltags stets Hand in Hand mit dem kleinen Glück, und nicht nur Teller und betrunkene Gäste, sondern auch schal gewordene Lebensträume werden nach einlässlicher Begutachtung kurzerhand abserviert.

Zu Beginn entwickelt sich über einem trägen tiefen Orgelpfeifenbordun das Beizenballett um wackelnde Tische und um Essbesteck, das seine Tücken hat. Der Bordun, bald nur noch atmosphärisch wirksam, wird zur Begleitmusik einer sich folgenlos entwickelnden Hektik. Besonders gut besucht scheint das Restaurant nicht zu sein; konsequent spielen die Kellnerinnen die sich ausbreitende Ödnis herunter: «Macht's ächt öppis? Neinei, 's macht nüd», trällern sie gekonnt einen alten Schlager. Oder sie vertreiben sich die Langeweile während des Wartens auf den ultimativen Gast mit einem virtuos inszenierten Besteck-Mikado. Die Gäste bleiben schemenhaft – ausser zwei ganz konkreten Nervensägen: dem französisch sprechenden Bestellkünstler, der sich offenbar mindestens im Ritz wähnt, und Herrn Meier, der, unter dem Tisch liegend und mühsam zurück an denselben verfrachtet, sehr genau weiss, was er hier verloren hat – deshalb hat er sich ja gerade den Spunten dieses Namens ausgesucht. Es ist ein Abend, der bezaubert, aber auch ein wenig verunsichert – von der Idee der Quartierbeiz als letztem Hort heimischer Behaglichkeit muss man sich jedenfalls verabschieden.